



Kinder der Heimat.

Roman von L. Erhard-Clauseniger.



Überall sah sie verschlossene Türen. Sie sah die anderen Menschen an. Sie mochte keinen fragen. Sie wartete die Sache ab. Es würde sich schon von selbst finden, wo sie hinaus mußte.

Warum war ihr nur überhaupt eingefallen, den Rückweg durchs Böhmerland zu nehmen? Sie hatte das doch gar nicht nötig. Sie konnte doch mit einer guten Schnellungsverbindung Görtz erreichen und nun fuhr sie auf weitem Umweg ihrem Wohnort zu.

Ach ja — sie hatte soviel zu denken — so sehr viel — Sie wollte nicht schnell zuhause sein! Nein. Sie wollte unterwegs noch so mancherlei bedenken, sich klarlegen, mit sich allein besprechen.

Vielleicht traf sie wieder das Glück, ein Abteil allein zu erhaschen, nebenbei ein ziemlich ausichtsloser Wunsch angesichts dieser vielen Menschen.

Ob unter ihnen vielleicht so mancher derselben Wunsch hatte? Wohl kaum. Sie plauderten zusammen, erzählten Possenstücke, ein jeder hatte Anspruch auf seine Junge, nur Milly schwieg und war sehr vergnügt, als der Beamte endlich die Türen, die auf den Bahnsteig gradewegs hinausführte, aufschloß.

Schade, schade. Milly stand so sehr weit hinten, sie trat fast als Letzte hinaus — sie lief über den Schienenstrang, auf einem Nebengleis standen kleine, rumpliche Wagen, sie bildeten den Zug, mit dem Milly jetzt weiterfahren mußte.

Alle Bequemlichkeit fehlte den Abteils. Milly mußte sich erst darin zurechtfinden und endlich hatte sie das Damenabteil doch heraus, aber es war besetzt.

„Bitt' schön, daneben ist Nichtraucher,“ sagte der dicke freundliche Schaffner, sein blauer Väterlapp und seine gelben Hosen glänzten so vertraulich, wie sein ganzes Gesicht.

„Ja, bitt' schön“ sagen ist dem Oesterreicher Lebensaufgabe.

Milly fürchtete schon einen vollkommen besetzten Raum, aber sie war sofort beruhigt, als sie nur eine einzige Dame erblickte, die auch die augenblicklichen Bahnverhältnisse recht gut zu kennen schien, denn als der Zug sich in Bewegung gesetzt hatte, sagte sie:

„Ja, wer schwer reich ist — der läßt halt in der ersten Klasse — — übrigens wann ich Geld hab' fahre ich nimmermehr in der arme Leut' Sitzklass' — — s'is doch aa Indiskretion — — was man da spürt, wann al's mit dein hocht, mit dem ein's Leben sonst nit zusammenbracht hat — —“

„Ich fahre immer dritter Klasse, überall, bloß nicht des Nachts,“ antwortete Milly.

„Und bloß nit durchs Böhmerland, da fan's wohl überhaupt noch nit dein gewesen?“

„Nein,“ sagte Milly. „Aber weil es so sehr schön sein soll, wünschte ich es zu durchfahren.“

„Durchfahren ist freilich leicht, was? Und am helllichten Tag träumt sich alles so schön — wie es nachher aussieht, wann d' Nacht kommt, das dürfen Sie alleweil andächtig verschlafen.“

Milly verstand der Rede Sinn. Derangierte Häufel drängten sich in ihre Augen, schlechte Strahlen, schmutzige Kinder — „Sehen S' das Perlumpte da draußen?“ fragte es zu Milly herüber.

„Ja. Aber schließlich ist dergleichen überall vorhanden.“

„Ja! Ja! — Fahrens auch nach Prag Feuillein?“

„Nein.“

„Wo fahren Sie denn hin?“

„Nach Dresden.“

„Nach Dresden? Menschenkind. Und da nehmen's den Weg über soviel Unschön's?“

„Verzeihen Sie, was mir ins Auge springt ist schön!“

„Ach dö's is nur Gutmütigkeit von dem Wald, der alleweil grünfreudig all's zudeckt. Wollen S' aa Schinkenleumete essen? Für mein ganzes Lebensalter hat das Schwiagemutterlein mein' Taschen vollg'pumpt — —“

Milly dankte und betrachtete sich die Dame in dem enganliegenden Schneiderkleid etwas genauer. Ein ledes Näschchen, gesunde Wangen, blühende, weiße Zähne, Lachen um Mund und Augen. Kurz und gut eine hübsche, junge Frau. Sie plauschte unaufhörlich und so oft das „Bügel“ anhelt schaute sie zum Fenster heraus und wenn es wieder losfuhr, sagte sie jedesmal: „Dah wir auch grad in dem letzten Wagen sitzen müssen — kein Mensch kommt zu uns herein — —“

„Nein es kam wirklich kein Mensch herein. Das is Pech,“ meinte die Fahrgenossin und lachte.

„Ich fahre tiefengoen allein in einem Abteil,“ sagte Milly und sah tatsächlich mit Freude und Mühsung in die Fichten und Tannen hinein, die ihre Häupter gradlinig in den schönen, blauen Himmel streckten.

„Ich bin ein Herdentier und hab's am liebsten, wann's Rasterl vollbesetzt is, bis zum letzten Platz. So ein Reisebekanntheit nachher fortgehen schad't nit, das heißt, wir zwei werden uns doch verstehen, ich mein, keine ewige Freundschaft. So ein, zwei Postkarten sich schreiben, nachdem man von einander geschieden ist. O ja, sowas erklä' ich für ganz vernünftig, bloß net verlieben — — das halt' ich dummes Menschenkind auch einmal getan. Aber da gab's zu Haus einen Worbepfettel, bis ich richtig erkennt hab', dah sowas die größte Dummheit is, die man zuweg' bringen kann, wenn einer so aa paar Augen im Kopf s'hen hat und so ein' famosen Schmutzort auf der Oberlippen, wie er gehabt hat. Sehen S': Sateisch hal's mich mitgenommen. Aber seh'n's halt: Der Vater hat g'logt: „Eher schick' ich dich tot!“ Und das Mutterlein? Ach das hat mit mir gellemt. Und dann hat mir's wieder die Höll' heiß gemacht und behaupt', so einer bringt sein Leben nit ins Geleise. Na und da wor halt die Sach' die, er hat mir noch eine Schachtel Schokoladenbonbons zu g'schickt, und als Gratidbeilage eine besonders schöne Ros'. Ich hab' natürlich die Schokolad' in den Magen überführt, die Ros' is' verdradnet und nachher hat die Lieb' dasselbe Geschie' erwischt.“

„Und nachher haben Sie Ihren Mann geheiratet?“

„Meinen Mann? Das is' ein' besondere Ueberraschung, dah Sie mir da einen zufallen lassen. Nein, den ich hab' haben wollen, das war ein Schlingel und seitdem mag ich von keinem mehr etwas wissen.“

Milly Grütberg entsann sich, dah die Reisegefährtin von einem Schwiagemutterlein gesprochen hatte. Komisch. Nun war sie gar nicht verheiratet und einen Bräutigam hatte sie auch nicht. In ihr schien alles zu grünen, zu leuchten, im Glanze fröhlicher Lebenslust. Sie lachte. Sie machte zu allem so treffende Randbemerkungen und plauderte mehr als natürlich, bekannte: „Mein Bruder hat eine Vermunttel' geschlossen, genau so wie es der Vater zurechtgeseht und sein hat er sich rausgemacht. Ein Gütel mit ein paar Tugend Ostrichschen, die ein' Butter bringen, affurat so wie die Schweinelet' keine Karbonaden. Aber sonst is' der Josef ein Schaf, ein ausgemachtes Schaf, Trög seinen g'sunden Menschenverstandes — — denken Sie mal Fräulein, er küßt seine junge Frau nit mal, weil's das Schwiagemutterlein nit gern hat, wenn's sowas sieht. — — Na ich hab' im Gondumdrehen Freundschaft mit der alten Dame geschlossen, braucht doch nit zu erschrecken, dah mein' Schwiagemutterlein auch so ein' Art haben wird. — — Meinemwegen mag der Josef sich mit Hochachtung nach der alten Dame richten — — Fräulein, ich will Sie nur verständigen — — das Schwiagemutterlein hat ein kolossales Geld, aber lipp und klar wäscht's dem Josef die Kappe, wenn er was ausgibt, das er nicht selber zu Recht verdient.“

In diesem Augenblick fuhr der Zug in eine Station ein. Die Sprecherin sprang auf. Bistlich, sie war eine brillante, reizende Gestalt!

Sie setzte sich den Klemmer auf und sah zum Wagenfenster hinaus und wandte sich lustig lachend zurück: „Da kommt einer ganz in Gedanken angehumpelt, so einer zwischen vierzig und siebzig, ich glaube er kommt wirklich zu uns.“

„Ach ich hab' mich leider wohl geirrt, er wird sicherlich zweiter Klasse fahren. Deswegen soll er aber leben — — geht Fräulein?“ Sie sah Milly gutmütig an und brante sich wieder aus dem kleinen Fenster und schrie plötzlich auf: „Richardel, Richardel... hier her! Da bin ich! Um Himmelswillen steht mich denn gar net?“

Milly starrte auf die Abteiltür und sah den Eintretenden neugierig an. Er grüßte nur nach links hinüber, da brauchte sie nicht zu danken. Sie sah zum Fenster hinaus und hörte: „Da — da seh' dich — wo willst du hin, Richardel? Du, Richardel, das möcht' ich gern wissen.“

„Ich sage dir es aber nicht,“ erscholl die Männerstimme.

„Das is' doch gar nicht lieb von dir, Richardel — du das is' höchst merkwürdig. Glaubst, dah ich das hätte ahnen sollen — Sei doch nit gleich zu Anfang böse, Richardel — du lach' mal — aber gutmütig.“

Er wendete sich nach rechts, sah Milly höchst merkwürdig an, legte die Hände auf die Arme und schwieg.

„Du — so gefäll' mir gut —, kam es von seinem Gegenüber. „Du bist doch der ungezogenste Raster! Denkst etwa nach über deine vielen Schulden?“ Er starrte auf den

Fußba...
Lippen...
E...
wilt...
mit...
Patsch...
mir w...
du be...
zog er...
S...
sagte...
nun er...
wieder...
und A...
führt?...
J...
und H...
sah M...
Träne...
adgef...
Männ...
Sie...
hielten...
sch, im...
schenpa...
Da...
Vater...
Na...
Sie be...
betracht...
Sie...
Berge...
sein Be...
Sie...
Sie zo...
über d...
naben...
D...
recht...
Sie...
wie ent...
war...
tadel...
Hat...
Ja...
Aubred...
lose...
mehr...
Leben...
Parrho...
Die...
gemacht...
Charakt...
In...
drang...
Ni...
taktvoll...
Vorheit...
igkeiten...
aber...
zu fahre...
Es...
bettridig...
zu: „W...
mir sehn...
greifen...
der Nel...
macht.“
Sol...
d's net...
Richard...
„Fra...
Na...
war' ich...
da möch...
greifen...
genlose